

MICHAEL KUNZLER: Die Eucharistieologie des Hadamarer Pfarrers und Humanisten Erhard Lorich. Eine Untersuchung der Frage nach einer erasmischen Meß- und Eucharistieologie im Deutschland des 16. Jahrhunderts (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 119). Münster: Aschendorff 1981. XXVI u. 272 S. Kart. DM 64,-.

Die vorliegende Arbeit ist die revidierte Fassung einer Dissertation, die im Jahre 1978 von der Theologischen Fakultät Trier angenommen wurde. Ihr Hauptgegenstand ist die Darstellung und Würdigung der Eucharistieologie des Gerhard Lorich, eines von der Theologie und Geisteshaltung des Erasmus von Rotterdam stark geprägten Pfarrers und Humanisten. Lorich wurde 1509 in Heidelberg, 1510 in Köln immatrikuliert. Er lebte und wirkte später in Hadamar, Wetzlar, Kloster Johannisberg, Mainz und Worms bis zum Anfang der fünfziger Jahre (sowohl das Geburts- wie das Sterbejahr sind unbekannt). An den Auseinandersetzungen des reformatorischen Zeitalters hat sich Lorich mit zahlreichen theologischen Werken beteiligt. Die meisten davon sind erhalten, einige müssen wohl als verschollen angesehen werden.

Lorichs Eucharistieologie wird vor allem in seinem Werk »De missa publica proroganda« (1536) greifbar, dessen Darstellung und Interpretation der zentrale Teil der Untersuchung Kunzlers gewidmet ist. Da es darum geht, das theologische Denken Lorichs in seiner Abhängigkeit von Erasmus zu charakterisieren, behandelt das einleitende erste Kapitel dessen Eucharistie- und Meßverständnis.

In ihm kann sich der Verfasser weitgehend auf bereits vorhandene Forschungsergebnisse stützen. Er gibt eine kurze Übersicht über die unterschiedlichen Beurteilungen von Person und Werk des Erasmus seit J. Lortz und behandelt anschließend die Grundzüge der erasmischen Theologie, sein hauptsächlich von der platonischen Urbild-Abbild-Vorstellung geprägtes Sakramentsverständnis sowie seine Meßopfer- und Abendmahlstheologie. Wenn hier auch inhaltlich kaum etwas bisher Unbekanntes mitgeteilt wird, so hat der Verfasser doch eine methodisch notwendige Basis für ein wichtiges Vorhaben seiner Arbeit in deren weiterem Verlauf gewonnen: die Verwandtschaft der erasmischen Eucharistieologie mit derjenigen Lorichs und anderer humanistischer Theologen zu untersuchen.

Der Gegenstand des zweiten Kapitels ist dagegen Neuland der Forschung, da bisher keine eingehende Studie über das Werk Lorichs vorlag. Daß es sich um ein bedeutendes und beachtenswertes und somit zu Unrecht vernachlässigtes Lebenswerk handelt, wird auf den ersten Blick deutlich. Kunzler gibt zunächst eine Darstellung der Lebensumstände Lorichs sowie seiner Beziehungen zu Erasmus und den humanistischen Kreisen am Niederrhein. Es schließt sich eine Charakteristik des theologischen Denkens des Hadamarer Humanisten an. Bemerkenswert ist die Geschichtsbetrachtung, die von dem Ideal des »Alten« (antiquitas) und der Restauration des Menschen bestimmt wird. Von dem Gedanken der Restauration der menschlichen Natur ist auch die Sakramentsologie geprägt. Der Kirche kommt dabei eine entscheidende Rolle zu, und so sind die Sakramente in der Ekklesiologie und der kirchlichen Praxis fest verankert. Zentral ist weiterhin der Gedanke des Aufstiegs zum Unsichtbaren durch das sichtbare Abbild. So ist auch das Leben und Leiden Christi im eigentlichen Sinne Sakrament. Die Grundtendenz der Theologie Lorichs charakterisiert Kunzler als »eine Theologie der Restauration im humanistischen Verständnis dieses Begriffes. Das Leben und Leiden Christi ist der Kulminationspunkt der Angleichung Gottes an die korrumpierte Natur des Menschen. Gott kommt dem Menschen entgegen und restauriert die ursprünglich gut geschaffene Natur« (S. 128).

Die Entstehung der Schrift über die Messe hängt eng zusammen mit der Einführung der Reformation in Nassau und Hadamar durch den Grafen Wilhelm von Nassau, dem das Werk gewidmet ist. Der allmählichen Einführung lutherischer Elemente in Kirchenordnung und Kultus setzt Lorich eine Verteidigung der traditionellen katholischen Meßfeier entgegen. Insbesondere verteidigt er den Opfercharakter der Messe. Diese wie auch alle anderen theologischen Aussagen über die Messe bewegen sich im Rahmen des oben skizzierten Grundgedankens Lorichs: wie das Opfer Jesu auf Golgotha (»sacramentum passionis«) bereits »signum« ist, an dem der Mensch die unsichtbare Liebe Gottes erkennen kann, so wirkt auch die Messe als sichtbares Zeichen des göttlichen Erlösungswillens. Mißbräuche, die sich im Verlauf der Geschichte eingestellt haben, wie zum Beispiel die Privatmesse, lehnt Lorich ab und tritt für maßvolle Reformen ein, darunter die Wiedereinführung des Laienkelchs. Wie Erasmus entwickelt er seine theologischen Gedanken im allgemeinen und zu den Sakramenten im besonderen in engem Anschluß an die Kirchenväter, unter denen er die griechischen besonders schätzt.

Es liegt dem Verfasser daran, das Vorhandensein einer eigenen erasmischen Meßtheologie im Gegensatz zu den scholastischen, meist auf dem Nominalismus basierenden Argumentationen der meisten katholischen Kontroverstheologen jener Zeit deutlich herauszustellen. Deshalb vor allem hat er seiner Arbeit noch

ein Schlußkapitel angefügt, in dem das Meß- und Eucharistieverständnis dreier weiterer von Erasmus beeinflusster katholischer Humanisten vorgestellt wird. Im einzelnen werden behandelt: Julius Pflugs Schrift »Institutio Christiani Homini«, der Briefwechsel Bonifaz Amerbachs mit Erasmus über die Eucharistie, die Aussagen von Georg Cassander über Eucharistie und Messe anhand von P. Bröders Werk über Cassander (Marburg 1931).

Die Arbeit Kunzlers ist ein wertvoller Beitrag zur Erforschung der noch verhältnismäßig wenig bekannten katholischen Kontroverstheologie humanistischer Prägung der vortridentinischen Zeit. Die Ergebnisse sind, wenigstens was den Hauptteil betrifft, aus sorgfältigem und gediegenem Quellenstudium gewonnen. Der Verfasser hat sich damit die Voraussetzung erworben, eine Edition der erhaltenen Werke Lorichs in Angriff zu nehmen.

In seinem Rückblick spricht Kunzler ein gewisses Bedauern darüber aus, daß der erasmischen Theologie in der Situation des 16. Jahrhunderts eine breitere Wirkung sowohl auf die Neugläubigen wie auf die Vertreter des traditionellen Katholizismus versagt blieb, obwohl sie aufgrund ihrer hohen Qualität durchaus eine ernstzunehmende Alternative hätte sein können. Es mag gestattet sein, demgegenüber eine eher skeptische Sicht zu vertreten, sowohl was die Rolle des Humanismus und der von ihm geprägten Theologie in der Vergangenheit als auch die Möglichkeit seiner Aktualisierung in der Gegenwart betrifft. Die humanistische Geisteshaltung ist aufgrund ihrer Subtilität, ihres Augenmaßes und ihrer Zurückhaltung immer eine Sache einiger weniger geblieben. Der Gott dieser Welt und dieser Geschichte scheint aber nach bisheriger Erfahrung eher mit den Standhaften, das heißt mit den Eindeutigen, Groben und Radikalen zu sein.

*Helmut Feld*

JOHANNES ECK: De sacrificio missae libri tres (1526). Hrsg. von Erwin Iserloh, Vinzenz Pfnür u. Peter Fabisch (Corpus Catholicorum 36). Münster: Aschendorff 1982. XXXIV u. 206 S. 8 Tafeln. Kart. DM 85,-.

Die kritische Ausgabe von Ecks bedeutender Schrift »De sacrificio missae« wird jeder begrüßen, der über die Unzugänglichkeit von Ecks Werk bisher zu klagen hatte. Zur editorischen Seite hat sich G. Seebass schon ausführlich geäußert (Theologische Revue 80, 1984, S. 131 f.). Dem ist kaum etwas hinzuzufügen. Das Fehlen eines vollständigen Literaturverzeichnisses in der vorliegenden Ausgabe halte ich für recht mißlich, während die biographischen Notizen zu den vielen Personen der Reformationszeit eher als Vorteil der Ausgabe zu betrachten sind.

Fragt man sich als heutiger Leser nach dem Stellenwert solcher kritischer Ausgaben, scheint der Wert darin zu liegen, daß durch nichts der in der Reformation des 16. Jahrhunderts angebahnte Paradigmenwechsel eindrücklicher vor Augen geführt werden kann als durch den Vergleich des vielfach bereits vorliegenden reformatorischen Schrifttums mit dem der in der alten Kirche verbleibenden Autoren, zu denen J. Eck ohne Zweifel in besonderer Weise gehört.

Läßt man sich auf Ecks Schrift »De sacrificio missae« aus heutiger Perspektive ein, zeigt sich sehr deutlich, daß sich Eck bezüglich des »Ad fontes« von seinen Gegnern in keiner Weise übertreffen läßt. Nicht etwa, daß man die biblischen Schriften nicht gelesen hätte, ist das paradigmatisch Unterscheidende von den Reformatoren. Auch nicht, daß die Reformatoren die Zeugnisse der Patristik und der übrigen Theologiegeschichte nicht ernst genommen hätten. Das entscheidende Merkmal der Unterscheidung scheint mir Ecks universalkirchlich orientierte Hermeneutik zu sein.

Eck beginnt in Caput I mit der Ermahnung, alle Gläubigen sollten fest und standhaft im Glauben verbleiben (S. 13). Das Prinzip der Universalität steht dabei in korrespondierender Spannung zu dem der Originalität, wenn es um das Abwägen der einzelnen Zeugnisse geht. Wiederholt führt Eck die Jahre an, seit denen etwas in der Kirche bereits Geltung hat (vgl. S. 111). Der Katholik, das ist der bei der »multitudo«, nicht bei der »paucitas« Verbleibende (S. 18). Eck baut seine Schrift in einem Dreischritt auf: Zeugnisse der biblischen Schriften, Zeugnisse der Väter und Theologiegeschichte, Auseinandersetzungen mit den reformatorischen Positionen. Eck bemüht sich einerseits um einen historischen Zugang zu den wiederholt im Kontext zitierten Stellen (öfter spricht er dabei von »hebraica veritas«, vgl. z. B. S. 21), aber andererseits stehen die Schriften des Alten und des Neuen Testaments noch mehr in einem universalkirchlichen Zusammenhang, so daß Früheres auch von Späterem abgeleitet werden kann.

Bei solcher Hermeneutik überrascht es auch nicht, daß in Liber I Cap. 10 plötzlich ein sehr systematischer Gedankengang auftaucht, in dem nun der Autor seine eigenste theologische Interpretation